

Der katholische Lehrer in der neutralen Schule

Autor(en): **Baumer, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 14

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der katholische Lehrer in der neutralen Schule

Forum für Schulfragen in Zug IV.

Dr. Iso Baumer, Bern

Es geht nicht darum, die neutrale Schule gegen die Bekenntnisschule ausspielen zu wollen. Wir stellen uns einfach der *Tatsache*, daß heute eine Großzahl der katholischen Schüler in den neutralen Schulen gebildet werden und daß die neutralen Schulen sich auch katholischen Lehrern immer mehr öffnen. Daraus erwächst ihnen eine hohe Aufgabe, die nicht bloß am Rande erwähnt werden darf, sondern der wir unsere ganze Aufmerksamkeit widmen müssen. Es gilt, die *positiven Möglichkeiten herauszufinden*, welche sich dem katholischen Lehrer an der neutralen Schule bieten. *Die öffentliche Staatsschule* will «neutral, liberal und tolerant» sein. Diese drei Begriffe sollte man heute in einem tieferen und umfassenderen Sinn nehmen, als es im letzten Jahrhundert vielfach der Fall war. *Neutral* heißt nicht einer bestimmten Konfession oder Partei verpflichtet, sie aber auch nicht ausschließend. Das abendländische Menschenbild enthält griechisch-römische, germanische und christliche Züge, nicht in einem mathematisch aufzudittelnden Nebeneinander, sondern in einer inneren Durchwandlung und Überhöhung. *Liberal* braucht nicht im polemisch politischen Sinne anti-konservativ, radikal im Stile des letzten Jahrhunderts zu sein. Wir dürfen den Begriff beim Worte nehmen im Sinne von frei, großzügig, offen, elastisch. Keine Schule wird sich ohne Substanzverlust von der Tradition lossagen können, sie soll aber durchaus die Zeichen der Zeit sehen und genügend anpassungsfähig sein. Endlich soll die neutrale Schule *tolerant* sein, aber nicht so, daß die Unterschiede ängstlich verwischt und vertuscht werden. Vor allem nicht so, daß sie einfach ausschließt, was ihr intolerant vorkommt. Tolerieren heißt ertragen, was der Partner an Eigenheiten, Mitteln, Zielen aufweist, aber doch nicht widerwillig ertragen, sondern mittragen. Echte Toleranz ist nur möglich aus der Kenntnis des andern heraus. Man muß seine Anliegen zu verstehen suchen, auch in dem für uns Widersinnigen und Widerstrebenden. Dafür darf man nicht gleich Bösarigkeiten wittern, umgekehrt aber auch den Willen zum Verständnis unserer Situation

beim Partner wecken und ruhig fördern. Eine solche Schule bietet die *echte Voraussetzung eines wirklichen Bekenntnisses und einer ernsten Auseinandersetzung*. Wo allerdings die Vielfalt nicht mehr der Auseinandersetzung ruft, wo man ihr im Gegenteil mit Bedacht ausweicht, wo man ängstlich den Frieden, einen faulen Frieden, hütet, wo die Indifferenz Gleichgültigkeit heißt und nicht im ignatianischen Sinne mit Disponibilität, Offenheit, Wandlungsbereitschaft gepaart ist, da allerdings muß man nicht nur ein Fragezeichen anbringen, sondern sich gleich auf Änderung der Zustände besinnen.

In einer solchen Schule des abendländischen Humanismus, die dem Christlichen einen Entfaltungsraum offenläßt, ist aber die *Stellung des katholischen Lehrers geradezu privilegiert*. Zunächst einmal auf ihn selbst bezogen. Er sieht sich täglich andern Ansichten, Meinungen und Überzeugungen gegenüber gestellt und muß sich ihnen stellen in aller Behutsamkeit. Das zwingt ihn zur Überprüfung der eigenen Anschauungen, zur Erprobung der Tragfähigkeit der Argumente und somit zur Vertiefung des persönlichen Glaubens, aber auch zu einer großen Weite des Herzens, die natürlich mit einem faulen «laissezaller – laissez-faire» nicht identisch ist. Anderseits bringt diese Situation auch eine besondere Verantwortung für die Menschen, die ihm begegnen und ihm anvertraut sind. Er darf nicht nur Gutes bewahren, sondern soll ausstrahlen und seiner Überzeugung in Kreisen Ausdruck geben, die ihr sonst ferne stehen.

Das stellt an den Lehrer der Stadtschulen große *Anforderungen*. Er muß glaubwürdig sein, ganz echt, phrasenlos, der inneren Natur gemäß. Er darf seine Aufgabe nicht darin sehen, «Positionen zu erobern», die neutrale Schule zu unterwandern und langsam zur Bekenntnisschule umzuwandeln. Er wird vielmehr in loyaler Kollegialität seinen Beitrag leisten wollen zum Wohle unserer ganzen Jugend und unserer gemeinsamen Zukunft. Der *Wirkmöglichkeiten* sind dann viele. Einmal *die bloße Präsenz* im Lehrerkollegium, in den Konferenzen und im Elterngespräch. Diese Präsenz hat nichts Gewolltes und Gesuchtes an sich, sondern wirkt durch sich selbst. Der katholische Lehrer wird dann als gleichberechtigter Partner betrachtet und kann sich dementsprechend Gehör verschaffen. Im *Unterricht* ergibt sich eine zweite Wirkmöglichkeit. Wenn wir die Bildungskomponente des Christentums im Abendlande herausstellen – und das dürfen wir deutlich, denn sie ist

objektiv da – tragen wir nichts Peripheres an die Sache heran, sondern schälen den Kern heraus. Das ist Unterricht im Vollverstande des Wortes. Mancherorts besteht die Ansicht, der Lehrer dürfe nur Probleme aufzeigen und seine persönliche Ansicht nicht zur Geltung bringen. Eine solche Forderung ist unrealistisch. Schon allein die Art und Weise, wie eine Frage vorgetragen wird, bedeutet eine, wenn auch verborgene, Stellungnahme. Da sei man doch lieber ehrlich, zeige in möglichster Objektivität die Lösungswege auf und mache dann zurückhaltend, doch bestimmt, seine persönliche Überzeugung geltend. Schließlich dürfen wir auch die *erzieherischen Wirkmöglichkeiten* nicht übersehen. Die persönliche Haltung im Auftreten, die Ordnung und Disziplin, die wir verlangen, die persönliche Note, die wir ins Gespräch mit Schülern und Lehrern bringen, die Schulreisen, Skiferien- und Studienlager, die wir durchführen, all das kann durch eine Art und Weise, wie es durchgeführt wird, unsere Überzeugung unterstreichen und erzieherisch wirksam machen. Wir verkennen nicht die *Gefahren*, die unsern Kindern in einer neutralen Staatsschule drohen, die ohne transzendente Verpflichtung und Verankerung reichlich ziellos drauflos unterrichtet, oder die gar die christliche, insbesondere die katholische Komponente systematisch oder unbewußt, aber doch wirksam, unterdrückt. Umgekehrt sind viele neutrale Staatsschulen, die den Kinderschuhen ihrer Entstehungszeit entwachsen und für die Zeichen der Zeit hellhörig genug sind, mehr, als man gemeinhin glaubt, von einem erstaunlichen christlich-humanistischen Consensus getragen. Darum stellt die neutrale Staatsschule einen bedeutsamen Wirkungsbereich für den katholischen Lehrer dar. Sie ist kein verlorener Posten und darf kein Stiefkind kirchlicher Verlautbarungen sein. Es ist eine unermeßlich weite, auch in weite Zukunft hinein sich erstreckende Aufgabe, aber auch eine verlockende und eine schöne Aufgabe.

Die Diskussion

(Zusammenfassung von Dr. Leo Kunz)

Die Diskussion in diesem Kreise zeigte ein eigentümlich

zwiespältiges Bild. Unbestritten blieb, daß der katholische Lehrer der neutralen Schulen eine *privilegierte Stellung* hat und sich Möglichkeiten des Dialoges und der Ausstrahlung bieten, die einzigartig sind. Eigentümlich wirkt dabei die Tatsache, daß bei vielen katholischen Lehrern an neutralen Schulen eine Art Minderwertigkeitsgefühl und *Empfindlichkeit*, ja geradezu ein Ressentiment festzustellen ist, als würden sie von integraler, katholischer Seite aus als räudige Schafe, Utopisten auf verlorenem Posten oder Ratten auf einem sinkenden Schiffe betrachtet, die am besten sobald als möglich sich zurückziehen würden, und denen man auch von der Seite der Bischöfe im Hirtenschreiben höchstens nebenbei einen tröstlichen Satz widmet. Demgegenüber wurde die privilegierte Stellung des katholischen Lehrers an der neutralen Schule so sehr unterstrichen, daß der Referent am Schlusse ein ungutes Gefühl feststellte, daß schließlich in diesem Kreis der Eindruck entstanden sei, als setze man voraus, jeder Lehrer an der neutralen Schule wirke durch seine besondere Persönlichkeit, seine fachliche Überlegenheit und sein Bekenntnis und sei dem Lehrer an der konfessionellen Schule schon dadurch überlegen, daß er an der neutralen Schule angekommen sei und auf vorgeschobenem Posten heroisch katholisch bleibe. Dabei habe man sich nicht einmal ernsthaft gefragt, was denn eigentlich zu tun sei, damit die katholischen Lehrer an neutralen Schulen ihre schwere Aufgabe besser erfüllen könnten, und wie jene katholischen Kollegen wieder für ihre Aufgabe gewonnen werden sollten, die sich innerlich und äußerlich völlig ihrem Milieu angepaßt haben.

Eine sehr intensive Diskussion entwickelte sich dann über die *Bedeutung der neutralen Schule gegenüber der konfessionellen*.

Einerseits wurde festgestellt, daß die *neutrale Schule* an vielen Orten in der Schweiz praktisch die einzig mögliche ist. Sie in Frage stellen oder durch konfessionelle Schulen ersetzen wollen, wäre utopisch, würde auf stärksten Widerstand stoßen bei den Andersgläubigen und Andersdenkenden und die Katholiken entzweien. Die meisten Eltern wünschen den guten Lehrer, nicht den konfessionell geprägten,

Bitte an die Abonnenten

Wir bitten Sie freundlich um Einzahlung von **Fr. 11.–** für das zweite Halbjahr 1964/65 (1. November 1964 bis 30. April 1965). Der Einzahlungsschein liegt dieser Nummer bei. So läßt sich im Dezember die Nachnahme vermeiden.

Mit bestem Dank! Administration der <Schweizer Schule> Walter-Verlag AG, Olten

und würden ihre Kinder lieber einem guten evangelischen als einem schlechten katholischen Lehrer anvertrauen. Es komme überhaupt nicht auf die Denomination der Schule an, nicht aufs Predigen und auf eingestreute Sprüche, sondern auf die Persönlichkeit des Lehrers, seine Präsenz und seine Ausstrahlung. Die Priorität der Erziehung liege nach wie vor beim Elternhaus. Wenn diese gut sei, soll die Schule gerade in der Richtung ergänzend wirken, daß sie zur Toleranz erziehe und die Möglichkeit zum Dialog biete. Außerdem müsse man rückhaltlos die Verdienste der neutralen Staatsschule um die allgemeine Hebung der Bildung anerkennen, besonders angesichts der Tatsache, daß das Bildungsniveau in den katholischen Gegenden heute noch weitgehend im Rückstand sei. Es sei sehr gut gewesen, daß der Staat endlich die Sache der Schule an die Hand genommen habe.

Es wurde aber auch richtig gesehen, daß es im vergangenen Jahrhundert den Vertretern der neutralen Staatsschule nicht nur um die Ergänzung der bestehenden Bildungsmöglichkeiten gegangen sei, sonst hätte man nicht zuerst die Schulen der Ordensleute aufheben und die Jesuiten aus der Schweiz vertreiben müssen. Es ging tatsächlich um die Erringung eines laizistischen *Schulmonopols*. Daß wir als freie Schweizer und Christen uns gegen jede *Monopol-tendenz in Überzeugungsfragen* wehren und mindestens das Recht freier Schulen fordern, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Angst vor dem Widerstand Andersdenkender darf nicht das entscheidende Motiv unseres Handelns sein. *Vom Lehrer* her gesehen, ist die neutrale Staatsschule sicher eine große Möglichkeit der Ausstrahlung. Wenn man aber die Frage von den Eltern und vom Kinde her betrachtet, kann man verstehen, daß Eltern das Recht und die Pflicht haben zu verlangen, daß ihre Kinder nicht Lehrern anvertraut werden, die ihrer religiösen Überzeugung fremd oder ablehnend gegenüberstehen. Immer aber ist auch der religiösen Ausstrahlung und dem religiösen Bekenntnis des katholischen Lehrers an einer Staatsschule eine *Grenze* gesetzt. Neben der äußerst wertvollen Möglichkeit des Dialogs ist auf der andern Seite auch die *Unmöglichkeit einer Synthese* der Bildung zu sehen.

Allzuoft ist es eine schlichte Notwendigkeit, daß Eltern ihre Kinder an eine neutrale Schule schicken. Um so wichtiger ist die religiöse Grundlage, die das Elternhaus dem Jugendlichen gegeben hat, und der Einfluß, den es noch ausübt; ferner der Religions-

unterricht und die Jugendvereine, in denen der junge Mensch eine Beheimatung findet und die ihm helfen, die divergierenden Einflüsse irgendwie zu ordnen, aber auch der Gesamtgeist einer Schule, und zwar des Lehrkörpers und der Schülerschaft. So bleibt alles eine wirkliche Gewissensfrage.

Es darf auch betont werden, daß die neutrale Schule *nicht der einzige Boden des Dialogs*, der Auseinandersetzung und Begegnung bilde. Die Begegnung von ganzen Klassen, von Lehrern, Schülern, von Schulen mit einheitlicher weltanschaulicher Fundierung können zu einem viel tieferen Dialog führen. Als Beispiel nannte man den Austausch zweier Klassen zwischen dem Evangelischen Lehrerseminar Schiers und dem Seminar Hitzkirch-Luzern oder das ökumenische Treffen des Katholischen Lehrerseminars Zug mit dem Lehrerseminar Untersträß-Zürich. Eine offene ökumenische Zusammenarbeit freier Schulen kann ebenso sehr oder besser das Ideal der pluralistischen Gesellschaft in der heutigen Zeit verwirklichen.

Schweizer Schulfernsehen

Dr. A. Gerber, Basel

Bericht über die Versuchssendungen vom Juni 1964 in der deutschen Schweiz

Die Auswertung der Berichte über die ersten Versuchssendungen des deutschschweizerischen Schulfernsehens vom Frühjahr 1961 legte es nahe, weitere Versuche durchzuführen. Diesen Wünschen wurde im Juni 1964 mit zwei Sendungen zum staatsbürgerlichen Unterricht:

1. Das Parlament, wie es gewählt wird
2. Das Parlament, wie es arbeitet

nachgelebt. Wiederum wurden die mitarbeitenden Lehrer, die die Sendungen entgegengenommen und ausgewertet hatten, um ihr Urteil gebeten und um